



Till Brönner

Trompeter, Komponist, Vater:
„Ich bin sehr gern allein.
Aber nicht gern einsam“

MOODBOARD Die neuen **Modekritiker** • **Hochhäuser** zum schöner Wohnen • **Pop** aus Portugal **STORIES** Kunst als Abenteuer • **Modeshooting** in New York • Till Brönner übers **Vaterwerden** und **Älterwerden** **SCHOOL OF LIFE** Der perfekte **Bizeps** • Weiße Hemden **SHOPPING** Uhren, **Gadgets**, Turnschuhe, ein Smoking nach Maß. Und das **beste Auto** der Welt

„WIR
SIND
EINFACH
LOSGERANNT
INS

UNBEKANNTE“

*Der Künstler Julian Charrière
zeigt Bilder von seiner Reise in
die Arktis für das Filmprojekt
„Towards No Earthly Pole“ und
erzählt, was er dabei erlebte*



Drohnenflug bei minus 30 Grad: Künstler Julian Charrière in der Arktis
JULIAN CHARRIÈRE, „TOWARDS NO EARTHLY POLE“, 2016, EXPEDITION FOOTAGE
(COPYRIGHT THE ARTIST; VG BILD-KUNST, BONN, GERMANY)



Wie ein fremder Planet: Grönland bei Nacht

D

er Schweizer Künstler Julian Charrière, Jahrgang 1987, beschäftigt sich mit den Eingriffen des Menschen in die Natur und ihren oft irreparablen Folgen. Wie die

Hauptfigur aus einem Abenteuerroman des 19. Jahrhunderts reist er für seine Projekte an belastete und schwer zugängliche Orte – etwa zum radioaktiv verseuchten Bikini-Atoll oder zum Salar de Uyuni in den bolivianischen Anden mit seinen gewaltigen Lithiumreserven. Die Ambivalenz seiner eigenen Rolle als Künstler und Forschungsreisender macht er dabei immer wieder zum Teil des Gesamtbilds. Eine seiner eindrucksvollsten Arbeiten zeigt Charrière bei dem Versuch, einen riesigen Eisberg mit einem Gasbrenner wegzuschmelzen. Resultate seiner Reise in den Südpazifik sind derzeit in der Berlinischen Galerie zu sehen, im Dezember widmet das Kunstpalais Erlangen ihm und Julius von Bismarck eine gemeinsame Ausstellung. Die hier beschriebene Arbeit „Towards No Earthly Pole“ wird im Sommer 2019 in Lugano gezeigt. Hier berichtet Charrière von seinen Touren.

Ich war auf eine Reise in die Antarktis eingeladen. Sie war Anfang des 20. Jahrhunderts, im „goldenen Zeitalter des Entdeckertums“, ein Magnet für die Menschheit in der westlichen Welt. Die Eroberung des Südpols war das letzte Abenteuer.

Es war eine der eindrucksvollsten Reisen meines Lebens. Auf einem russischen Forschungsschiff fuhren wir durch die Drake-Passa-

ge, das ist wie ein Ayahuasca-Trip. Die meisten Passagiere mussten sich übergeben, weil sich das Schiff so heftig bewegte. Das ist wie ein Reinigungsprozess. Dann kommst du an und schaust auf eine graue Samtlandschaft, die aussieht, als wäre alles einfach zweidimensional geworden. Und aus diesem Nichts kommen auf einmal hellblaue Eisberge, teilweise größer als Hochhäuser. Das Eis ist wahnsinnig alt und deswegen stärker komprimiert, daher kommt die Farbe. Nur in wenigen europäischen Gletschern, dem Aletsch-Gletscher und dem Bossons-Gletscher, findest du so altes und so blaues Eis. Nachts während eines Schneesturms hing ich auf dem Steuerdeck herum und verfolgte die



Scheinwerfer des Schiffs, die in der Dunkelheit und Leere der antarktischen Nacht nach Eisbergen suchte. Natürlich hatte das Schiff Radar und Sonar, aber auch dieses traditionelle Suchlicht. Dieser Anblick war der Ursprung des Projekts „Towards No Earthly Pole“ sowie die Fotos eines anderen Entdeckers, der 104 Jahre vor mir am Südpol gewesen war.

*Shackleton und Jules Verne:
Die Quellen*

Frank Hurley war der Bordfotograf von Ernest Shackleton, einem der großen Südpol-Erforscher. Das Rennen hatte der Norweger Amundsen gewonnen, sein Konkurrent Scott und dessen Mannschaft waren im Eis erfroren, Shackleton wollte auf seiner „Endurance“-Expedition den Südpol überqueren. Er wurde vom frühen Winter erwischt und sein Schiff fror im Packeis ein. Dort musste die Besatzung 22 Monate überleben. Irgendwann ist Shackleton mit acht Leuten losgezo-

gen, durch den antarktischen Ozean, über einen Gletscher und irgendwie haben sie es zu einer Walfänger-Siedlung geschafft und die ganze Mannschaft gerettet. Die meisten Mannschaftsmitglieder konnten gar nicht mehr sprechen. Die hatten sich zuletzt nur noch von rohem Pinguin ernährt. Aber keiner ist gestorben. Shackleton ist daher zugleich der größte Verlierer und der größte Held unter den Entdeckern. Und Frank Hurley hat auf diesem Trip die wahnsinnigsten Bilder gemacht. Seine Fotos hat er mit bis zu 30 Magnesiumblitzen erleuchtet, als würde er die Landschaft nicht fotografieren sondern scannen.

Parallel zu meiner Beschäftigung mit Shackleton habe ich „Der Schuss am Kilimandscharo“ von Jules Verne gelesen. Die Geschichte ist aberwitzig: Der nördliche Teil der Erde über dem 84. Breitengrad soll versteigert werden. Man vermutet dort Kohle und andere Rohstoffe oder eine sagenumwobene geheime Zivilisation, die Boreas. Der Kanonenclub von Baltimore, ehemalige Waffenbauer, die in einem anderen Roman von Jules Verne auch den ersten Menschen zum Mond geschossen haben, wollen eine Kanone bauen, die so groß ist, dass der Rückstoß die Achse der Erde verschiebt, sodass der 84. Breitengrad plötzlich der 67. ist und das Eis schmilzt. Die halbe Welt wäre dann unter Wasser, aber die Rohstoffe am Nordpol würden frei. Das ist eine Fabel, die sich 200 Jahre später fast prophetisch liest.

Paradies und Drohne:

Das Projekt

Ich hatte schon immer eine starke Anziehungskraft zu den Polarregionen verspürt. Als ich zum ersten Mal die Gelegenheit hatte, dorthin zu kommen, habe ich sofort gemerkt, dass ich auch in einen künstlerischen Dialog mit dieser Landschaft treten würde.

Beide Pole haben etwas Entrücktes. Sie existieren nur als Fantasie. Durch Ihre Unerreichbarkeit haben Sie etwas Fiktives und wirken auf unsere Fantasie vielleicht schon seit Jahrtausenden ein. Heutzutage kannst du innerhalb von 48 Stunden überall auf der Welt →

Im November ist der Schnee noch zu weich für die Huskies, deswegen mussten die Crew die Schlitten selbst ziehen. Dieser Trip dauerte bis zu vier Stunden, danach wurde die ganze Nacht gedreht. Um den Proviant warm zu halten, steckte man ihn in die Unterhose. Unten: Julian Charrière (r.) mit seinem Kollegen Matthew Cianfrani

→ sein, nur nicht am Süd- oder Nordpol. Dadurch, dass diese Orte von so wenigen Leuten persönlich gesehen und beschrieben worden sind, lassen sie viel Raum für Bewunderung und bieten eine Art fantasmagorische Projektionsfläche.

Jede Beschreibung, jedes Bild ist wie eine zusätzliche Mantelschicht – es wird immer schwerer, zum Kern und Wesen eines Ortes zu gelangen. Die zeitgenössische Gesellschaft leidet unter dem gewaltigen Gewicht von Informationen – und wir müssen es schaffen, uns wieder über unsere Umwelt zu wundern. Auf das Matterhorn haben bereits Millionen von Skifahrern und Touristen ihren Blick geworfen, sein Bild findet sich im Tourismusprospekt wie als Toblerone-Riegel wieder.

Auch Nord- und Südpol sind in diesem Sinne nicht mehr jungfräulich. Sie leiden ebenso unter einer ikonografischen Prägung, auch wenn diese eher wissenschaftlicher Natur ist. Ich hatte das Gefühl, dass es da noch genug Raum gibt und sogar die dringende Notwendigkeit besteht, eine neue kulturelle, subjektive Art der Erzählung beizusteuern.

Ich wollte an das Suchlicht des Forschungsschiffes meiner Antarktisexpedition und an Frank Hurley, den Pionier der Abenteuerfotografie, anknüpfen. Und an sein Blitzlicht: einen Teil der Landschaft verstecken, den anderen Teil in den Fokus rücken. Wie das Auge der Wissenschaft. Die Landschaft entwickelt sich wie ein Fotoplatte. Statt des Suchlichts des Bootes wollte ich eine Drohne fliegen lassen. Die vermittelt ein außerirdisches Feeling, wie in „Independence Day“. Es verfremdet die Landschaft, aber auch die betrachtende Menschheit. Schatten ziehen sich anders, wenn man mit Licht über die nächtliche Landschaft streift. Mit dem Licht brichst du die Zeit. Es kann ein Zeitraffer sein oder eine Zeitlupe.

Tagelang und nächtelang:

Die Vorbereitung

Die erste Reise für dieses Projekt ging nach Grönland, im November 2017. Das war die größte Produktion, die ich je gemacht habe. Und zeitlich die engste.

Die Scheinwerfer für die Drohne haben wir selbst entwickelt. Selbstwärmende Boxen für die Lipo-Batterie auch. Das ist alles Tüftelei. Das sind Dinge, die vorher nicht existierten. Meine Arbeit fängt konzeptionell an, aber die Umsetzung ist immer damit verbunden, die Technologie ans Limit zu treiben. Testen konnten wir die Sachen nicht. Manches hat dann immerhin funktioniert.

Vor der Abreise führst du nächtelang Listen über die Berge von Equipment. Allein 15 Pelicases gefüllt mit Kameras. Jede Kleinigkeit, die du vergisst, gefährdet das Projekt, denn du kriegst sie vor Ort nicht. Es gibt kein DHL, kein UPS, wenn was fehlt, muss jemand von Berlin dorthin fliegen. Und parallel zu den Vorbereitungen mussten wir in Berlin Drohnen fliegen und verstehen lernen.

Schmuggler in Kopenhagen:

Die Anreise

Es gibt eine einzige Linie, die Europa direkt mit Grönland verbindet: Air Greenland von Kopenhagen nach Kangerlussuaq. Komplette übermüdet mussten wir 250 Kilo Gepäck in den Transporter schaffen und damit nach Kopenhagen fahren.

Das Problem war: Du darfst keinen Akku über 4000 Milliampere in deinem Handgepäck mitnehmen. Im aufgegebenen Gepäck sowieso nicht. Wir aber brauchten Akkus mit 10.000 Milliampere. Die hatten wir verschifft, aber waren nicht sicher, ob sie rechtzeitig ankommen, da das Schiff seinen Weg durch das eigensinnige Polarmeer finden muss und manchmal Wochen zu spät ist. Als Backup beklebten wir 5000er-Akkus für unser Handgepäck mit Fake-Etiketten, von denen wir aber pro Kopf nur zwei mitnehmen durften. Ich kaufte Tickets für Billigflüge von Ryanair für zwei Fahrer und zwei Freunde aus Kopenhagen: Das waren unsere Schmuggler. Wir stürmten quasi den Flughafen, jeder mit zwei falsch etikettierten Akkus, statt vier waren wir acht Leute, von denen nur vier wirklich geflogen sind. Wir haben uns dann alle im Duty Free getroffen, haben das Gleiche gekauft, die Tüten auf der Toilette getauscht, so wie man das in Agentenfilmen macht. So

haben wir über 50 Akkus an Bord geschmuggelt. Das war auch gut, denn in Illusiat merkten wir, dass das Boot mit den Akkus uns niemals rechtzeitig erreichen würde.

Heulende Hunde, fehlende Schlitten:

Die Homebase

Kangerlussuaq ist nur ein Airstrip mit ein paar Häusern. Wenn du einmal auf Grönland bist, steigst du in die kleinen Flugzeuge wie in einen Bus. Keine Security, keine Gepäckkontrolle. Wir sind weiter nach Illusiat. Ein Dorf an der Disko Bay, am Rande des Gletschers Jakobshavn Isbræ. Hier werden die größten Eisberge der nördlichen Hemisphäre geboren. Sie sind teilweise 200 Meter lang und 100 Meter hoch und treiben auf dem sogenannten Iceberg Highway nach Labrador. Hier kam auch der Eisberg her, der die „Titanic“ versenkte. Im Dorf leben 4000 Einwohner und 6000 Huskies. Auf kleinen Booten fischen und jagen die Einwohner Heilbutt, Wale und Seelöwen – und ganz selten mal den Gröndlandhai. Der sieht aus wie ein Zombie und kann mehrere hundert Jahre alt werden, älter als jedes andere Wirbeltier. Sein Fleisch kann nur an Hunde verfüttert werden. Auf der Straße kommt ein Auto vorbei, an dem eine gefrorene Robbe hängt und mitgeschleift wird.

Der Produzent vor Ort hatte sich gerade von seiner Freundin getrennt und war depressiv und hatte sich um nichts gekümmert. Kein Leihwagen, keine Böcke zum Starten der Drohnen – und dazu kam noch schlimmes Wetter.

Schlitten gab es auch nicht. Wir haben bei den Robbenjägern geklopft, bis sie uns zwei geliehen haben. Die mussten wir dann umbauen, um das ganze Equipment mitzunehmen. Und jede Nacht haben wir Drohnen fliegen lassen. Wir arbeiteten mit Hexakoptern, die können circa 9 Kilo tragen und kosten 20.000 Euro pro Exemplar. Eine der zwei Drohnen ist uns beim Training abgeschmiert. Wir ließen die eine fliegen und merkten nicht, dass auch die andere mit dem gleichen Funk verbunden war. Auf einmal sahen wir, dass sie direkt auf uns zuraste. Die Kamera

knallte mir an den Kopf, die Drohne stürzte ab und grub sich tief in den Schnee wie ein Monster. Dabei zerstörte sie sich komplett.

Blizzard und Kurzschlüsse:

Der Drehort

Wir mussten vier Stunden mit dem Schlitten zu unseren Drehorten, dann die ganze Nacht stehen, fliegen, filmen. Weil der Schnee noch nicht hart genug war, konnten wir nicht mit Hunden fahren, sondern mussten die Schlitten selbst ziehen. Am Drehort bauten wir ein Zelt auf und warteten, bis sich Wind und Schneetreiben legten. Wir hatten das schlechteste arktische Wetter, das man im November haben kann – minus 15 bis minus 30 Grad. Feinster Schnee, der alles vereist.

Durch Technologie schrumpft die Erde, die Pole rücken sich näher. Dabei sind sie so unterschiedlich. In die Arktis kommt man leichter, aber die Auseinandersetzung mit der Landschaft war krasser. Wir sind einfach losgerannt ins Unbekannte. Wenn du mitten im Schneesturm zwischen den Eisbergen bist, die so groß sind wie Gebäude, hörst du kristalline Geräusche und diesen extrem tiefen Ton, wenn das Eis unter Wasser gegeneinander kracht. Das geht direkt ins Rückenmark. Als ob der Ort leben würde. Und das Nordlicht in der arktischen Nacht: so grün und hell, als sei die ganze Lagune beleuchtet.

Du ernährst dich während der Nacht von tiefgekühlten Sandwiches, packst sie in die Unterhose, um sie wieder aufzutauen. Dein Körper ist die beste Wärmemaschine.

Was wir nicht gebaut haben: einen beheizten Fernbedienungskoffer. Wir trugen Fäustlinge, darunter Handschuhe, darunter noch mal sehr dünne Handschuhe, die wir beim Steuern anlassen konnten. Ein Flug dauert nur zehn Minuten, aber nach fünf Minuten brennen die Finger. Einmal ist mir eine Hand eingefroren. Das hat geschmerzt wie verrückt, aber das tat es jedes Mal. Als wir zurückkamen, waren drei Fingerspitzen immer noch taub. Dann wurden sie gelb. Zwei waren am nächsten Tag okay, der dritte blieb gelb. Und das oberste Glied konnte ich nicht bewegen, und es fing an, sich zu häuten. Das hat einen Monat gedauert.

Jeder in seinem Mikrokosmos:

Der Alltag

Manche Künstler erklären den Prozess zur Arbeit. Für mich ist der Entstehungsprozess ein wichtiger Teil, den zeige ich aber normalerweise nicht. Ich nehme mich als Autor nicht so wichtig. Allerdings beruht meine Arbeit auf den Erfahrungen aller Sinne. Ich muss da sein, die Situation muss eine Auswirkung auf mich haben. Die Arbeit ist am Ende neutral. Ob ich es selbst bin, der auf dem Eisberg steht, spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass dort ein Mensch steht.

Ich wirke auf einen Ort, der Ort wirkt auf mich. Er schlägt zurück, könnte man sagen. Wo sich beides trifft, entsteht das Werk. Das ist Ko-Autorenschaft.

Ich musste während des Trips das ganze Team ständig motivieren. Es gab eigentlich keine Ruhepausen. Die Tage in Illulisat vergingen mit Akku laden, Aufnahmen gucken, Kopien anfertigen, für die Gruppe kochen, in der Stadt Werkzeug ausleihen, Ther-

moskannen füllen mit mit heißem Tee für die nächste Nacht.

Wer will dann, komplett übermüdet, noch mal durch das ganze Eis? Ich hatte selbst totale Zweifel, aber durfte mir das nicht anmerken lassen. Man muss das Team begeistern. Die Empfindlichkeiten von jedem lesen und berücksichtigen. Normalerweise kann ich das, aber in Grönland kam ich an meine Grenzen. Zum Glück hatte ich meinen Freund und Kollegen Johannes Förster dabei. Eine Art moderner Frank Hurley, den nichts erschüttern kann und dessen Ausdauer eines Entdeckers würdig ist.

Man ist als Team zusammen, aber fühlt sich einsam. Jeder ist in seinem Mikrokosmos gefangen. Das ist wie auf einem Boot, nur dass man nicht auf einem Boot ist. Wenn das Wetter wirklich unmenschlich war, saßen wir in der Hütte, kochten und tranken den guten Shackleton-Whisky.

Schönheit und Drohung:

Das Ziel

Ein Handschuh ist mir mal einfach weggebrannt. Ich hatte die Pole beim Akku vertauscht, und es gab einen Kurzschluss. Ein lauter Knall, ein Blitz, und in einem Augenblick waren meine Fleece-Handschuhe einfach weg. Ich hätte wahrscheinlich dabei sterben können.

Was man in meinem Film sehen wird: Eis, gefrorene, leere Unendlichkeiten, aber auch und immer wieder die Anwesenheit oder Abwesenheit des Menschen: eine verlassene Südpol-Station, eine Satellitenschüssel aus dem Kalten Krieg, eine Silhouette in der Ferne. Halbtraum und Albtraum. Schönheit und Drohung. Vor dem Auge wickelt sich ein Eis-Universum ab, das im Licht erscheint und wieder verschwindet.

Keiner wird beim Betrachten des Films wissen: Wo ist der Eisbär, wo der Pinguin? Der Pinguin ist sehr wichtig. Die absolute Verkörperung des Südens. Und er ist viel menschlicher als ein Eisbär. Pinguine stehen aufrecht. Sie kuscheln sich aneinander. Sie halten Händchen. Der Pinguin ist ein komischer Vogel. Wie der Mensch.



Die Schlitten wurden von Robbenfängern in Illulisat ausgeliehen, das Equipment drohte permanent einzufrieren. Die Drohnen können 9 Kilo tragen. Beim Probeflug kam es zu einer Funkstörung und eine Drohne zerstörte sich selbst - nachdem sie fast den Künstler erschlagen hätte



An der Disko Bay in
Grönland entstehen am
Gletscher Jakobshavn Isbræ
die größten Eisberge der
nördlichen Hemisphäre

